

schieneren Monographie „Abriß der sozialökonomischen Entwicklung der Tschechoslowakei 1945—1977“ (edition suhrkamp, 974). Den zeitlichen Anschluß, wengleich unter starker Konzentration auf die staatswirtschaftliche Planung und auf die Verflechtung im RGW, liefert Karl C. Thalheim.

In einem letzten Abschnitt des Buches zeigt René Wellek, der in den USA lebende Altmeister auf dem Gebiet der tschechischen Literaturgeschichte, anhand zahlreicher Einfluß-Beispiele „die eigentümliche Mischung von Unabhängigkeit und dankbarer Anpassung der tschechischen Vorkriegsliteratur zwischen West und Ost“. Im Kontrast zu diesem bei aller Anschaulichkeit große Zeiträume umfassenden Aufsatz steht der mit 80 Anmerkungen reich dokumentierte Beitrag von Alexej Kusák über die nationalen und vor allem nationalpädagogischen Aspekte in der tschechischen und slowakischen Literatur 1945—1948. Seine zahlreichen wichtigen und die Situation der tschechoslowakischen Intellektuellen im Spannungsfeld von Wiedergeburt-Ideologie, moderner Weltkunst und Stalinismus erleuchtenden Thesen werden in ihrer Verständlichkeit und Kohärenz leider durch eine wohl durch Übersetzung bedingte schlechte Sprachform erheblich behindert.

Hier hätten die gehäuften, auch grammatischen Fehler durch eine redaktionelle Bearbeitung beseitigt werden können, die dem Band insgesamt weithin fehlt: Daß die Gestaltung der Literaturlisten in den Anmerkungen formal von Beitrag zu Beitrag unterschiedlich ausfällt, stört vielleicht nur ästhetisch Anspruchsvollere; bedauerlicher ist schon, daß die Abb. 1 auf S. 150 trotz Überschrift, Freiraum und Quellenangabe darunter vergessen worden ist. Im Untertitel zum Beitrag von Kosta wird man die Zeitangabe „1645—1666“ rasch als einen Druckfehler unter so manchen anderen entlarven, doch wird man beispielsweise im Beitrag von Hoensch längere Zeit irritiert das Kapitel 2 suchen oder sich der Forderung entsinnen, man solle, wenn man a) sagt, auch b) sagen: Dieser Gliederungsbuchstabe fehlt nämlich ebenfalls. Ob sich hinsichtlich der Redaktion der eine Herausgeber auf den anderen verlassen hat?

Davon abgesehen aber handelt es sich um einen verdienstvollen Band, der inzwischen eine Fortsetzung gefunden hat: Die Ergebnisse einer zweiten Tagung (München 1977) sind 1981 im gleichen Verlag und mit den gleichen Herausgebern unter dem Titel „Schicksalsjahre der Tschechoslowakei 1945—1948“ erschienen; er konzentriert sich somit auf die engere Epoche zwischen Kriegsende und kommunistischer Machtübernahme; diese Phase hat wegen ihrer Schlüsselfunktion in der letzten Zeit wieder verstärktes Interesse gefunden.

Maburg a. d. Lahn

Hans Lemberg

Schicksalsjahre der Tschechoslowakei 1945—1948. Hrsg. von Nikolaus Lobkowitz und Friedrich Prinz. R. Oldenbourg Verlag, München, Wien 1981. 181 S.

Im vorliegenden Band veröffentlicht die „Gesellschaft zur Förderung der Forschung über die Tschechoslowakei“ die Referate ihrer 2. Tagung vom Juni 1977 in München. Bemerkenswert ist zunächst die internationale Besetzung (von 11 Referenten sind nur drei deutscher Herkunft); wichtiger ist indes die Spannweite der Themen, die — durch Einbeziehung Ungarns und Polens — den

größeren Zusammenhang der Geschichte Ostmitteleuropas zu erfassen sucht. Wenn hierbei auch, wie mehrere Referenten bemerken, ein direkter Vergleich nur wenig Erkenntnis vermittelt, so ist aus der Gleichzeitigkeit der Ereignisse und der Gleichartigkeit der kommunistischen Taktik die jeweils nationale Besonderheit desto deutlicher herauszuarbeiten. Da durch alle Referate die Erkenntnis schwingt, daß auf höchster Ebene die Zuordnung der Tschechoslowakei zum Machtbereich der Sowjetunion bereits beschlossene Sache war, ehe die westlichen Politiker nach Ende des Weltkrieges eine differenzierende Haltung einnahmen, hätte man sich ein besonderes Referat über die internationalen Konferenzen der Anti-Deutschland-Koalition gewünscht, um diesen vorgegebenen Rahmen herauszustellen.

Harry H a n a k (S. 9—19) schildert auf Grund neu zugänglicher britischer Quellen den Versuch Englands, die Kontakte zur ČSR (etwa in der Luftwaffe) auch gegen die Vorrangstellung der Sowjetunion aufrechtzuerhalten und die traditionelle Bindung der Ersten Tschechoslowakischen Republik an Frankreich durch eine solche an Großbritannien zu ersetzen. Daß bereits in Kaschau kein westlicher Diplomat die Szene beobachten konnte, war jedoch ein Omen für die zukünftige Einflußlosigkeit der Westmächte. Die Haltung Londons blieb dabei ambivalent: während es die USA mehrfach zu einer festeren Haltung gegenüber Moskau drängte und damit starkes Mißtrauen Stalin gegenüber signalisierte (etwa mit dem Vorschlag, Prag durch US-Truppen besetzen zu lassen, S. 11), verfaßten die britischen Diplomaten in Prag lange Zeit optimistische Berichte über die Entwicklungsmöglichkeiten im Lande, ohne jedoch zu materieller Unterstützung in der Lage zu sein. Mehr oder weniger ohnmächtig mußte England zusehen, daß es die Entwicklung der „Volksdemokratie“ (Beneš im Dezember 1944, S. 9) zur Diktatur der Kommunisten nicht beeinflussen konnte. Ungerechtfertigter Optimismus kennzeichnet auch lange die Haltung der USA, die Walter U l l m a n n herausarbeitet (S. 21—31). Das Ergebnis einer halbherzigen Politik, die zwischen Vertragstreue und Mißtrauen Stalin gegenüber schwankte, waren schließlich zynische Bemerkungen über den Erfolg der Kommunisten, deren konsequenter Politik man mit einer „stop-gap-policy“ nicht erfolgreich begegnen konnte.

Die folgenden fünf Beiträge behandeln die Entwicklung innerhalb der Tschechoslowakei. Jiří S l á m a (S. 33—44) untersucht die sozioökonomischen Verhältnisse, die vor dem Februar 1948 eine Art „Konkurrenzsozialismus“ (S. 35) gewesen seien, in dem der Kampf um die Macht die Wirtschaftspolitik überlagert habe; erst nach der kommunistischen Machtergreifung sei die eigentliche und vollständige Eingliederung in das sowjetische System konsequent vollzogen worden. Heinrich K u h n (S. 45—63) zeichnet die Vorgeschichte der Vertreibung der Deutschen aus der ČSR nach und weist auf den Schaden für das Land selbst hin. Jörg K. H o e n s c h (S. 65—102) beschreibt in einem sprachlich sehr dichten Beitrag die Spannungen zwischen Slowaken und Tschechen zwischen 1945 und dem Februar 1948; aus der in Kaschau versprochenen Gleichberechtigung wurde eine erneute Unterdrückungspolitik der Tschechen, der sich auch die slowakische KP unterordnen mußte. Karel K a p l a n gibt eine Kurzfassung seines Buches „Der kurze Marsch“, indem er die Phasen der Nationalen Front herausstellt, die von der KPČ am Ende durch die Nebensysteme beiseitegedrückt wurde. Wladimir B l a š e k (S. 119—130) betrachtet das geistige Leben der Übergangszeit. Das Trauma des „verratenen Volkes“ und der „lyrische Geist“ in der Bewertung des Neuanfangs im Bunde mit der Sowjetunion machten eine wirkliche Verarbeitung der Erfahrungen unmöglich;

die „Utopie von Einheit und Sicherheit“ des Volkes (S. 121) konnte leicht manipuliert werden und mündete in der offiziellen „Apparatesprache“ des dogmatischen Stalinismus.

Im dritten Teil des Sammelbandes wird ein Vergleich mit Ungarn und Polen versucht. Stephen Kertész (S. 131—142), selbst an der Außenpolitik der ersten Nachkriegszeit Ungarns beteiligt gewesen, schildert die „einzigartige Stellung“ des Landes, das die Treue zum deutschen Verbündeten bis zum bitteren Ende mit sowjetischer Vorherrschaft, außenpolitischer Isolierung und westlichem Desinteresse bezahlen mußte. Neben der Vorgeschichte zum Friedensvertrag (am 10. Februar 1947 in Paris unterzeichnet) wird das Problem der Ausweisung der Ungarn aus der ČSR und der schließlich vereinbarte Bevölkerungsaustausch behandelt. Istvan Déak (S. 143—154) zeichnet auf Grund von neuen Akten des amerikanischen Außenministeriums ein summarisches Bild der US-Politik, die entgegen anderer Annahmen zwar gut über Ungarn informiert war, sich aber — mit überflüssigen moralischen Belehrungen garniert — jeder Einmischung in dessen innere Politik enthielt. Der Parallelentwicklung in Polen sind die beiden Beiträge von Paul Wandycz (S. 155—164) und Gotthold Rhode (S. 165—178) gewidmet. Hier wird die Schwierigkeit einer komparatistischen Methode besonders deutlich: wenn auch eine ähnliche Taktik der Kommunisten in Polen und in der ČSR konstatiert werden kann, wenn auch in beiden Ländern ein vergleichbarer Abschluß der Entwicklung vorliegt, so lassen sich die Voraussetzungen und die einzelnen Schritte nur bedingt vergleichen. Letztlich überwiegt der Eindruck — bei Rhode stärker als bei Wandycz —, daß die Unterschiede stärker als die Gemeinsamkeiten waren und der Vergleich daher weitgehend auf Einzelfaktoren abgestellt werden muß, um nicht banale Einsichten zu verkünden.

Obwohl der Sammelband, der durch ein Register abgerundet wird, leider sehr schlecht redigiert wurde, ist er insgesamt zu begrüßen, da er die Entwicklung der ČSR bis zum Prager Putsch in einen größeren Zusammenhang stellt. Bedrückend bleibt die Einsicht, daß die Karten längst verteilt waren, als sich die Akteure an ein — wie sie glaubten — selbständiges Spiel begaben.

Köln

Manfred Alexander

Karel Kaplan: Der kurze Marsch. Kommunistische Machtübernahme in der Tschechoslowakei 1945—1948. (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 33.) R. Oldenbourg Verlag, München, Wien 1981. 266 S.

Der Vf. hat diese Studie, die auf früheren Arbeiten und Quellenstudien während des „Prager Frühlings“ aufbaut, 1973 im tschechischen Untergrund verfaßt; dies kann man der nüchternen Arbeit aber nur insofern anmerken, als westliche Literatur (mit Ausnahme der frühen Arbeiten von Emigranten) nicht erwähnt wird. So kann er — unbeeinflusst durch andere Deutungen — den Prozeß der Umgestaltung der Tschechoslowakei in der Zeit zwischen der Befreiung und der kommunistischen Machtergreifung von innen her beschreiben, wozu er auch bisher unbekanntes Material (etwa Protokolle von Regierungssitzungen) verwendet.

Der erste Abschnitt des Buches beschreibt die Aufbruchstimmung in der befreiten Tschechoslowakei, die Bereitschaft der — zugelassenen — Parteien und der Bevölkerung, in enger Anlehnung an die Sowjetunion eine „sich sozialisierende Demokratie“ (Beneš, S. 21) zu errichten, die beide Komponenten —